SPIELEN

FUTTER FÜR DIE SALONKULTUR: KLEINE SHOWS MIT LATE NIGHT, OPEN STAGE UND EINER ZIGARETTE DANACH

REVOLUTION IM FOYER

Theater gilt als Inbegriff der Hochkultur, die Bühne als Ort, wo das Bildungsbürgertum lange Zeit fand, was es eben so erwartete. Doch das klassische Abonnenten-Publikum der Stadttheater schwindet zusehends. Vielleicht gedeihen deshalb im Schatten der großen Bühnenproduktionen in Stuttgart neue, ungewöhnliche Formate, die witzig, bunt und schrill sind und in den Foyers der Theater die Salonkultur aufleben lassen.

Einer der Vorreiter ist der Schauspieler Sebastian Röhrle, der 2009 mit dem „Absacker" das Schauspielhaus verließ und im „Erdgeschoss" auf der Theodor-Heuss-Straße eine Spielstätte für Merkwürdigkeiten etablierte. Große Themen von Masturbation bis Verkaufsfernsehen – in kleiner Verpackung. So entstanden einmalige, überraschende Abende mit Kollegen aus dem Ensemble des Staatsschauspiels und Gästen. „Damals gab es so ein Format noch nicht", sagt er.

Die Intendanz wechselte, der Absacker blieb – allerdings unter neuem Namen. Nun lädt Röhrle einmal im Monat zum „BlindXDate", anfangs im Club Super Popular Sanchez, mittlerweile ist er wieder im Schauspielhaus angekommen und inszeniert schon mal seine eigene Beerdigung: „Schließlich wird nirgends so schön gestorben wie am Theater."

Ihn reizt das Improvisierte, und dabei wird's natürlich bisweilen auch recht persönlich: „Da lassen wir tief in die Eingeweide schauen." Schräg wird es natürlich auch: Da wird „Urlaub zu Hause" mit gebratenen Hühnerfüßen vom Chinesen zelebriert oder sich aufs Ende der Welt vorbereitet – weil das der Maya-Kalender so voraussagt. Geprobt wird fast nicht, „vieles wird mit heißer Nadel gestrickt und oft gibt's Alkohol".

SUPER PERSÖNLICHE NABELSCHAU

Auch nach rund 80 Abenden sucht und findet er immer wieder neue Ansätze, obwohl ihm durchaus bewusst ist, dass sich manches wiederholt: „Man fängt an, sich selbst zu verdauen." Und obschon diese Abende oft selbstreferenziell sind, gibt es auch immer wieder Brüche oder auch Versuche, „zart politisch zu sein". So organisierte er im Vorfeld der Olympischen Winterspiele in Sotschi ein Kiss-in und schickte das Video nach Russland – als Zeichen gegen Homophobie.

Mit dem Musiker Max Braun an Bord ist das Blind Date musikalischer geworden und die beiden graben vergessene Popgrößen aus. Röhrle entdeckt immer neue Gesichter im Publikum, doch ihm ist wichtig, dass seine Abende kein „Lockangebot" sind, das neue Zuschauer ins Schauspielhaus ziehen soll.

Das betont auch die junge Truppe, die im Nordlabor seit Oktober monatlich zu „Die Stunde" lädt. Entstanden ist das Format beim Kennenlern-Gespräch auf der Terrasse der Staatstheater-Spielstätte Nord, als zu Beginn der Spielzeit die neuen Assistenten erstmals zusammensaßen.

Am Anfang stand eine Open-Stage-Idee. Das passte zum Nordlabor, dem die neue Produktionsleiterin Franziska Benack Schwung verpassen sollte. „Wir wollten aber kein Late Night, kein Open Stage, kein Poetry Slam, sondern etwas Neues wagen", sagt Christian Czeremnych (Bild), der neben Manolo Bertling so etwas wie das Gesicht der Stunde ist.

Bei der Stunde sind nicht nur die Moderatoren und Gäste sichtbar, von der Bühnenbildassistentin bis zur Bardame, sogar die Abendregie sitzt in der Ecke und mischt sich bisweilen ein. Den Machern geht es vor allem um eine neue Ästhetik, einen Zugang zum Publikum – dessen Aufgabe es eigentlich ist, im dunklen Zuschauerraum zu verschwinden.

„Wir wollen aber nicht, dass sich das Publikum unsichtbar macht", sagt Czeremnych. Der 27-Jährige ist gerade in Produktionen wie „Das Stuttgarter Hutzelmännlein" oder „Der Kirschgarten" zu sehen. Bei der Stunde kennt er mittlerweile ein Drittel der Zuschauer beim Namen. Und die stehen auch auf der Showbühne mit Beiträgen von Stand-up-Comedy bis zum selbstgeschriebenen Gedicht.

Foto: Wunsch

„Das ist ein Geschenk, das wir uns und unserem Publikum machen“, betont Benack. Und Ausstattungsassistentin Daina Kasperowitsch ergänzt: „Normalerweise ist es unser Job, die Träume anderer Menschen umzusetzen.“ Bei der Stunde kann die zehnköpfige Truppe ihre eigenen verwirklichen. Und Neues ausprobieren. Vielleicht sind die Abende, die immer ein Thema haben – von Ponyhof bis Seitensprung – auch deshalb so intim, liebevoll und ehrlich. Die Hauptsache: sich nicht auf dem Erreichten ausruhen.

Das würden auch Jonas Bolle und Simon Kubat unterschreiben, die seit zwei Jahren mit ihren Kollektionsabenden schon die Foyers verschiedener Häuser bespielt haben – angefangen mit dem Ost über das Junge Ensemble Stuttgart bis zum Theater Rampe. Derzeit sind sie ebenfalls im Nord zu Gast.

TATORT-ALTERNATIVE LIVE & IN FARBE

Sie sind damals mit dem neu gegründeten Citizen.Kane.Kollektiv angetreten, „die kulturelle Landschaft Stuttgarts nicht nur mit Tanz, Theater und Performances zu beackern, sondern auch die Salonkultur zu füttern“. Leicht süffisant vermarkteten sie die ersten Ausgaben als subkulturelle Sonntagabendalternative: „Den Tatort gibt’s auch in der Mediathek. Die Kollektion dagegen nur live und in Farbe.“

Im Mai steht nun die zehnte Ausgabe auf dem Spielplan und neben festen Elementen wie Musik, stets anderen Bühnensituationen, Expertengesprächen, einem Live-Protokoll und Schnaps, versuchen sie „soweit es geht, immer wieder bei Null anzufangen“, sagt Kubat.

In diesem Salon treffen die Kollektivisten auf Gäste verschiedener Sparten, um sich einem Thema zu nähern. Kurz gesagt: philosophisches Phrasengedresche in Wohnzimmerkonzert-Atmosphäre. „Wir nennen es Live-Research“, sagen sie. Also ein multimedialtheatraler Performance-Abend (Bild re.).

Zu einem festen Part haben sich auch vier Grafiker entwickelt, die vor Ort etwas produzieren – einen „Katalog der Körperlichkeit“ zum Beispiel, bei dem die Zuschauer in einem Kopierraum beliebige Körperteile kopieren durften, die dann eine Stunde später im live produzierten Magazin verwurstet wurden.

Sie probieren auch Szenen aus, die sie in ihr aktuelles Stück einbauen. „Die Kollektionen liefern Ideen und interessante Aspekte, die wir dann ins Stück einbauen“, erklärt Bolle. Anfangs hatten sie auch eine Art Late-Night-Show im Sinn. Doch diese sind meist stark an eine Person gebunden. Und das passt nun mal nicht zum Kollektiv, das immerhin aus sieben Leuten besteht.

Der Ansatz von „Auf den ersten Blick“ ist bewusst mit einer Person verknüpft: Man geht mit Sara Dahme ins Theater. Die Kunstvermittlerin hat das Stück vorher auch nicht gesehen und spricht vor der Vorstellung mit dem Publikum an der Bar (Bild li.) über Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen.

In dieser (Nicht-)Einführungsreihe am Theater Rampe wird jedoch nichts erklärt. Was das soll? „Wir wollen mit diesem Format beim Zuschauer erreichen, dass er den Anspruch an sich selbst ablegt, etwas verstehen zu müssen“, betont Intendantin Martina Grohmann.

SCHLUSS MIT DIESER KONSUMHALTUNG

Sara Dahme ist dabei manchmal auch ein bisschen respektlos. Sie spricht aus, was sich mancher denkt, wenn er das Programmheft durchliest – und nimmt so den Leuten die Schwellenangst. Und das ist vielleicht gerade wichtig angesichts der Performance-Ästhetiken, die die Rampe bietet und die für viele Leute ungewohnt sind. „Deshalb braucht es Vermittlung, aber nicht die klassische Form der Einführung, in der alles erklärt wird.“ Für die Dramaturgin ist Dahme eine „emanzipierte Zuschauerin, die so zur Agentin der anderen wird“ und auch mal so etwas sagen kann wie: „Och nö, schon wieder so performativer Scheiß...“

In ihrer Nicht-Einführung geht es um die Frage: Was erwartet das Publikum von dem Abend, von der Inszenierung? Wer mag, kann die Kunstvermittlerin im Anschluss noch auf die Zigarette danach treffen und diskutieren, wie’s denn nun war – fernab vom Fachdiskurs. Das ist den Macherinnen wichtig: „Der Zuschauer kann unseren Denkraum erweitern. Das Theater bezieht ja seine gesellschaftliche Relevanz daraus, dass es zusammen mit dem Publikum eine Öffentlichkeit bildet.“

Und das unterscheidet eben die Stunden, Blind Dates und Kollektionen von Open Stage oder Poetry Slam: Sie sind künstlerische Formate – schließlich stehen da keine Laien auf der Bühne, beziehungsweise im Foyer. Die Zuschauer sind aufgefordert, Teil der Auseinandersetzung zu werden.

Er soll sowohl seine Konsumhaltung als auch den Eindruck von „Ich lasse mich jetzt mal bilden“ ablegen. „Das ist ein Wandel im Angebot der Theater“, betont Grohmann. Das Publikum ist gefordert, eine Haltung einzunehmen – und sei es die Entscheidung, einfach zuzuschauen und sich nicht zu beteiligen. Ein Theatermensch prognostizierte vor geraumer Zeit: „Die nächste Revolution wird nicht auf der Bühne, sondern im Foyer passieren.“

Ebendort, wo die genannten Salons stattfinden. Das Foyer wird also zum Raum der Auseinandersetzung, wo sich Kunst und Alltagswelt kreuzen. In der Rampe zeigt sich das Abend für Abend, wenn die Zahnradbahn in die Halle einfährt. Kathrin Stärk

DIE STUNDE {DES WAHNSINNS} [5.5. 20 Uhr, Nord, Löwentorstr. 68, S-Bad Cannstatt]
BLINDXDATE [15.5. 20 Uhr, Foyer Schauspielhaus, Oberer Schlossgarten 6, S-Mitte]
DIE KOLLEKTION #10 [16.5. 20 Uhr, Nord, Löwentorstr. 68, S-Bad Cannstatt]
AUF DEN ERSTEN BLICK [11.5. 19:30 Uhr, Theater Rampe, Filderstr. 47, S-Süd]

Fotos: Felix Grünschloss (li.), CKK (re.)